

Kontaktabbruch und zeitgemäße Technik – Corona-Folgen im Gewaltschutz

Die meisten coronabedingten Einschränkungen sind jetzt aufgehoben. Welche Herausforderungen in den vergangenen zwei Jahren auch in den Einrichtungen des Gewaltschutzes – für Betroffene von häuslicher oder sexualisierter Gewalt - zu meistern waren, wird im Rückblick besonders klar. Darüber hinaus gibt es Veränderungen, die sich als nützlich auch für den Alltag ohne Pandemie erwiesen haben - zum Beispiel im Bereich der Digitalisierung und des Erschließens digitaler Kommunikationsformen. Es gibt Zielgruppen, die davon profitieren und die wir jetzt besser erreichen als zuvor. Auch für Kooperation und Vernetzung eröffnet dies gerade im Flächenland MV neue Möglichkeiten.

Wie gewaltbetroffenen Menschen der Zugang in das Hilfesystem erleichtert werden kann und auch mit begrenzten Ressourcen eine gute Versorgung Betroffener gelingen kann, sind auch unter ganz normalen Alltagsbedingungen zentrale Fragestellungen im **Regionalen Arbeitskreis gegen häusliche Gewalt** (kurz: RAK). Der RAK vereint im Gewaltschutz tätige Einrichtungen der Hansestadt und des Landkreises. Mit Beginn der Corona-Pandemie haben sich diese Fragen allerdings noch mal mit einer ganz anderen Dringlichkeit und Relevanz gestellt. Mit dem Wissen darüber, dass insbesondere für Frauen und Kinder immer noch die Familie der gefährlichste Ort ist, bargen die einerseits schützenden Maßnahmen gegen eine Ansteckung mit dem Virus für von häuslicher und sexualisierter Gewalt betroffene Menschen zugleich große Risiken. Wie würden sich Kontaktbeschränkungen, Isolation und die weitgehenden Einschränkungen des öffentlichen Lebens auf die Situation Betroffener auswirken? Und was bedeutet dies für unsere Arbeit? Wie können wir als Unterstützungseinrichtungen unsere Erreichbarkeit und Arbeitsfähigkeit aufrechterhalten? Das erforderte Umdenken, Umorganisieren, die Entwicklung neuer Zugangswege und Kooperationsformen.

In der Arbeit im **Frauenhaus Rostock** zeigte sich beispielsweise, dass von Gewalt betroffene Frauen, stark verunsichert waren, ob sie überhaupt aufgrund der Coronamaßnahmen ins Haus kommen durften. Auszüge aus dem Frauenhaus gestalteten sich schwierig, weil die Frauen aufgrund von fehlenden Einkaufsmöglichkeiten kein neues Mobiliar kaufen konnten. Dies wiederum hatte zur Folge, dass Plätze länger besetzt waren und weniger neue Frauen aufgenommen werden konnten. Die Schließung von Schulen und Kindereinrichtungen stellten eine enorme Belastung für die Mütter dar. Auf engstem Raum so lange zusammen zu sein, barg enorme Herausforderungen für sie, denn auch die Freizeitmöglichkeiten waren sehr eingeschränkt. Das Fehlen von sozialen Kontakten und die veränderte Tagesstruktur führten zu erheblichen Frustrationen und Konflikten der Kinder. Auch das Homeschooling gestaltete sich für die Kinder im Haus schwierig, da es weder passende Technik noch den geeigneten Platz dafür gab.

Das **Frauenschutzhaus Güstrow** im Landkreis Rostock bietet 20 Plätze, diese teilen sich auf acht Ein- und Zweiraumwohnungen auf. Die Coronapandemie erschwerte vielen Frauen den Zugang zum Frauenschutzhaus. In den verschiedenen Lockdowns waren sie, durch zum Beispiel Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit des Partners, häufig weniger alleine und hatten somit kaum Möglichkeiten einen Auszug vorzubereiten und durchzuführen. Gerade im ländlichen Bereich waren Frauen massiv benachteiligt, so konnten sie zum Beispiel ohne Impf-, Genesenen- oder Testnachweis keine öffentlichen Verkehrsmittel nutzen und waren nicht in der Lage die Häuslichkeit zu verlassen.

Das immer noch schwach ausgebaute Mobilfunknetz im ländlichen Raum stellt nach wie vor eine große Barriere zur Kontaktaufnahme und auch zur Onlineberatung dar. Selbst kurze Zeitfenster der Kontaktaufnahme konnten kaum umgesetzt werden, da Internetverbindungen nicht stabil waren.

Kinder und Jugendliche konnten in dieser Zeit Kitas und Schulen nicht besuchen und so waren Mütter überwiegend mit der Betreuung ihrer Kinder beschäftigt. Das soziale Leben und somit auch ein Netz an Ansprechpartner*innen (z. B. Lehrer, Erzieher oder auch Mitarbeiter*innen von Sport- oder Hobbyeinrichtungen) um sich jemanden anzuvertrauen, brachen für die Frauen völlig weg.

Durch Homeoffice und Kurzarbeit fanden Frauen und Kinder, die bereits im Frauenschutzhaus lebten, nur sehr schwer eine neue Wohnung (keine Wohnungsbesichtigungen), auch Kita- und Schulplätze waren kaum zu finden. Alle Arbeitsabläufe, von der Beantragung von ALG II bis hin zur Regelung des Sorgerechts oder Umgangs, waren durch die besondere Situation mit einem höheren Aufwand verbunden und brauchten insgesamt mehr Zeit.

Auch die Mitarbeiterinnen des Frauenschutzhauses hatten ein erhöhtes Arbeitspensum zu meistern. Hygienekonzepte mussten erarbeitet und den ständig wechselnden Bedingungen angepasst und umgesetzt werden. Mitarbeiterinnen bildeten sich im Bereich Online Beratung weiter, um Frauen und Kindern ein niederschwelliges Beratungsangebot machen zu können und den Zugang wieder zu ermöglichen. Erst die Coronapandemie machte es möglich, die Kosten für zeitgemäße Technik, Hardware und Software beantragen zu können.

Die Hürde sich jemandem Fremden anzuvertrauen, ist für Opfer von Gewalt hoch. Deshalb arbeitet die **Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt und Stalking Rostock** proaktiv und versucht, Betroffene in Zusammenarbeit mit der Polizei schnell und zuverlässig zu unterstützen. Proaktiv bedeutet, dass Betroffenen direkt Hilfe angeboten wird. Trotzdem musste auch die Interventionsstelle ihr Angebot wegen Corona einschränken und konnte Betroffene nicht mehr aufsuchen. Der größte Teil der Arbeit lief über das Telefon, so dass Begleitungen zu wichtigen Terminen wie zu Rechtsanwälten, Ämtern und Ärzten nur begrenzt möglich war.

Die **Beratungsstelle BeLa Rostock** bietet längerfristige Beratung und Begleitung für Betroffene von häuslicher Gewalt an. Bedingt durch die immensen Kontaktbeschränkungen wegen Corona konnten viele Beratungen teilweise nur telefonisch und eingeschränkt persönlich stattfinden. Viele Klient*innen mussten wegen Erkrankungen, Quarantäneauflagen und Homeschooling ihre Beratungstermine absagen. Auf diese Weise wurden viele Beratungsprozesse unterbrochen. Das stellte für einige Klient*innen eine hohe seelische Belastung dar.

Auf die Arbeit der **Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt** wirkte sich besonders drastisch aus, wenn Kontaktbeschränkungen, Quarantäne oder Erkrankungen persönliche Beratungen unmöglich machten. Im Kinder- und Jugendbereich bedeutete dies, dass der direkte Kontakt zu Kindern fast völlig abbrach und lediglich durch telefonischen Kontakt zu erwachsenen Bezugspersonen kompensiert werden konnte. Erwachsene Betroffene nahmen ihre Termine zwar fast vollumfänglich telefonisch wahr, aber wir als Beraterinnen merkten schnell, um wieviel anstrengender diese Form der Beratung ist. Gerade im Umgang mit psychischen Krisen bedeutete der Verzicht auf nonverbale Informationsquellen, wie Mimik und Gestik eine besondere Herausforderung und Verantwortung. Und das Leben mit der Pandemie bedeutete eine Zunahme an psychischen Krisen, weil der Verlust stabilisierender Angebote und stützender Kontakte im Außen gerade für Menschen mit Traumafolgestörungen besonders fatal ist.

Auswirkungen der Pandemie zeigten sich natürlich auch bei der Vermittlung und Kooperation durch die z.T. schwierige Erreichbarkeit von Ämtern und Institutionen. Besonders gravierende Auswirkungen hatte die Schließung von Kitas, Schulen und Betreuungseinrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Im Kinder- und Jugendbereich führte dies zunächst zu einem deutlichen Rückgang der Neuanfragen. In über 65% der Fälle von sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sind es Pädagog*innen dieser Einrichtungen, die den ersten Kontakt zur Fachberatungsstelle herstellen. Nach der Wiederöffnung kam es dann sofort zu einem sprunghaften Anstieg der Neuanfragen. Das

bestätigt, wie wichtig pädagogische Einrichtungen für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt sind, und wie wichtig unsere Vernetzung mit diesen Einrichtungen ist.

Und natürlich wirkte sich die Pandemie auch auf unsere Zusammenarbeit innerhalb des RAK aus. Treffen in Präsenz bildeten die Ausnahme. Zeitgleich bestand aber ein immens hoher Bedarf an Austausch zu sich ständig verändernden Regelungen, Ideen zur Umsetzung, Erfahrungen aus der Beratungsarbeit, aber eben auch zur psychischen Entlastung in einem besonders fordernden Arbeitsalltag.

All diese Herausforderungen haben die Einrichtungen im Gewaltschutz gemeistert. Darüber hinaus gibt es Veränderungen, die sich als nützlich auch für den Alltag ohne Pandemie erwiesen haben. Es hat uns im Bereich der Digitalisierung und des Erschließens digitaler Kommunikationsformen deutlich vorangebracht. Es gibt Zielgruppen, die davon profitieren und die wir jetzt besser erreichen als zuvor. Auch für Kooperation und Vernetzung eröffnet dies gerade im Flächenland MV neue Möglichkeiten.

Wir möchten Betroffene ausdrücklich ermutigen, mit ihrer Situation nicht allein zu bleiben und sich auch weiterhin an uns zu wenden. Die Beendigung der Gewaltsituation steht für uns dabei an erster Stelle. Gemeinsam finden wir auch trotz Corona Unterstützungsmöglichkeiten für Opfer von häuslicher Gewalt und stehen ihnen zur Seite!

Regionaler Arbeitskreis Häusliche Gewalt in Rostock:

Autonomes Frauenhaus Rostock	Tel. 0381 454406
Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt	Tel. 0381 4403290
Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt und Stalking	Tel. 0381 4582938
BeLa Beratungsstelle für Betroffene von häusliche Gewalt Rostock	Tel. 0176 433 26 923
Frauenhaus Güstrow	Tel. 03843 683186
Beratungsstelle für Betroffene von häuslicher Gewalt in Bad Doberan	Tel. 01744519974
Gewaltberatung und Täterberatung Güstrow	Tel. 0160 6872735